

Geschichte für die Zukunft

Am 23. März 2023 fand im Club Orange der Ulmer Volkshochschule das Symposium zur Vorstellung der neuen Online-Häftlingsdatenbank des DZOK zu den drei frühen württembergischen Konzentrationslagern mit Referierenden und Publikum aus zahlreichen Orten Württembergs und darüber hinaus statt. Bericht und Überlegungen zur Veranstaltung und zur Datenbank.

Ángel Ruiz Kontara

Die digitale Revolution hat längst Disziplinen wie die Geschichtswissenschaft erreicht. Die Nutzung von digitalen Hilfsmitteln, als Digital Humanities im Fachjargon bekannt, ist für die Förderung, Erweiterung und Verbesserung der historischen Forschung im 21. Jahrhundert unerlässlich. In einer von Daten überfluteten Zeit spielt die Sicherung von Quellen, die schnell und übersichtlich überprüfbar sein sollen, eine entscheidende Rolle. Die vom DZOK initiierte Häftlingsdatenbank ist ein gutes Beispiel von dieser breiten Entwicklung, wie im hier behandelten Symposium deutlich wurde.

Die Veranstaltung wurde von der Leiterin und Fachreferentin für Gedenkstättenarbeit für Baden-Württemberg Dr. Katrin Hammerstein mit einem Grußwort eröffnet. Anschließend übernahm die Leiterin des DZOK Dr. Nicola Wenge das Wort und erläuterte den historischen Hintergrund der frühen Konzentrationslager. Als große Herausforderung bezeichnete sie die schwierige Quellenlage. Es liegen für Württemberg keine Gesamtlisten der KZ-Häftlinge vor, keine Personalakten. Die Aktenüberlieferung ist verstreut und die Historiker*innen des DZOK arbeiten mit Berichten, privaten Nachlässen, unterschiedlichen Akten und einer über Jahrzehnte aufgebauten Ersatzdokumentation. Nach der Veröffentlichung einer ersten Datenbank zum KZ Oberer Kuhberg, basierend auf dieser komplexen Quellenlage im Jahr 2015, nahm Josef Naßl, Archivar beim DZOK, das Projekt 2020 in die Hand, unterstützt vom Historiker Johannes Lehmann und Hilfspersonal, gelang es ihnen, die Datenbank von 350 Kuhberghäftlingen auf 1700 Häftlinge der KZ Heuberg, Oberer Kuhberg und Gotteszell zu erweitern. Obwohl viele

Personen nur mit Stichwörtern skizziert werden, kann die Datenbank als Instrument für weitere Recherchen verwendet werden.

Die praktische Seite der Arbeit mit diesem digitalen Mittel erläuterten Angehörige, Historiker*innen und Archivar*innen im ersten Panel. Franziska Kraufmann aus Stuttgart berichtete beispielsweise über ihre Recherche zu ihrem Großvater Otto Kraufmann, Kommunist, erster Schutzhäftling Württembergs und Bürgermeister von Stuttgart in der Nachkriegszeit. Obwohl sie ihren 1972 verstorbenen Großvater nicht kennengelernt hatte, hatte sie bereits als Kind in der Familie Geschichten über ihn gehört. Als Erwachsene setzte sie sich mit ihrem Vorfahren auseinander und erfuhr viel über sein Leben in der Nachkriegszeit. Recherchen in einer Internet-Suchmaschine führten sie zur Häftlingsdatenbank des DZOK, sie nahm Kontakt mit Archivar Naßl auf, der sie auf weitere Quellen zum bisher nicht tradierten Häftlingsschicksal Kraufmanns hinwies. Nun hat Frau Kraufmann mit anderen Mitstreiter*innen eine Initiative gegründet, um einen Platz in Stuttgart nach ihrem Großvater zu benennen.

Das zweite Panel des Symposiums bildete die Vorstellung von neuen Informationsangeboten aus Archiven und NS-Dokumentationszentren. Natasja Pilz M.A. vom Staatsarchiv Ludwigsburg berichtete zum Beispiel vom laufenden Pilotprojekt zur Digitalisierung der Wiedergutmachungsakten im Staatsarchiv Ludwigsburg. „Wiedergutmachung soll sichtbar, erforschbar und begreifbar sein“, so Pilz, Leiterin des Pilotprojektes unter der Schirmherrschaft des Bundesministeriums für Finanzen, das für die Wiedergutmachung der NS-Opfer zuständig ist. Die Bestände werden zuerst von den Archiven inventarisiert und eingescannt. Die digitalen Akten sollen dann durch automatisierte Textseparierung und Texterkennung durchsuchbar gemacht werden, sodass Angehörige und Forscher*innen mit ihnen ertragreich arbeiten können. Eine weitere Datenbank, nur lokal abrufbar, stellte Thomas Altmeyer aus dem Studienkreis Deutscher Widerstand in Frankfurt vor. Anhand der Karteien der Süddeutschen Ärzte und Sanitätshilfe und der Centrale Sanitaire Suisse lassen sich viele Einzelschicksale

von NS-Opfern aus dem deutschen Südwesten rekonstruieren. Dieser Teil des Symposiums wurde von Johannes Lehmann, Doktorand an der Universität Augsburg und ehemaligem Mitglied des hauptamtlichen DZOK Teams abgeschlossen, der die Möglichkeiten der Häftlingsdatenbank des DZOK erläuterte.

Die Veranstaltung wurde mit einer Podiumsdiskussion zu Vernetzungsmöglichkeiten am Beispiel der Weiterentwicklung der Häftlingsdatenbank des DZOK abgerundet.

Nun bleiben einige Fragen offen. Datenbanken sind ein digitales Hilfsmittel, das regelmäßig gepflegt werden soll. Archivsignaturen ändern sich, neue Informationen werden erschlossen und sollen eingetragen werden. Wünschenswert wäre, dass neben Staatsarchiven wie Ludwigsburg auch „kleine“ Institutionen wie das DZOK in Ulm über Finanzmittel verfügen würden, um solche Projekte weiterführen zu können. Ebenfalls offen ist das Desiderat, die Biografien der Häftlinge qualitativ und quantitativ zu erforschen. Wer waren die Häftlinge der frühen württembergischen Konzentrationslager? Aus welchem sozialen Milieu stammten sie? Lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennen? Diese Fragen werden mit Sicherheit in der Zukunft von der Häftlingsdatenbank aufgenommen werden.

